Bezugspreis:
Monatlich in Neuenbürg RM. 1.50. Durch die Post im Orts- und Oberamtsverkehr, sowie im sonstigen inländischen Verkehr RM. 1.56 mit Postbestellgebühr. Preise freibleibend. Preis einer Nummer 10 Rpf. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises.
Bestellungen nehmen alle Poststellen, sowie Agenturen und Austrägerinnen jederzeit entgegen.
Fernsprecher Nr. 4.
Girokonto Nr. 24 bei der Oberamts-Sparkasse Neuenbürg.

Der Enztäler

ANZEIGER FÜR DAS ENZTAL UND UMGEBUNG

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Rpf., Reklamezeile 80 Rpf. Kollektivanzeigen 100 Proz. Zuschlag. Offerte und Auskunftserteilung 20 Rpf. Bei größeren Aufträgen Rabatt, der im Falle des Mahnverfahrens hinfällig wird, ebenso wenn die Zahlung nicht innerhalb 8 Tagen nach Rechnungsdatum erfolgt. Bei Tarifänderungen treten sofort alle früheren Vereinbarungen außer Kraft. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg. Für telef. Aufträge wird keine Gewähr übernommen.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Druck und Verlag der Meeh'schen Buchdruckerei (Inhaber Fr. Biesinger). Für die Schriftleitung verantwortlich Fr. Biesinger in Neuenbürg.

Nr. 240 | **Donnerstag den 13. Oktober 1932** | **90. Jahrgang**

Die Rede des Reichskanzlers in München

Wirtschaftsprogramm — Verfassungsumbau

w. **München**, 12. Okt. Reichskanzler v. Papen hielt heute vor den Vertretern der bayerischen Gesamtwirtschaft eine bedeutsame programmatische Rede, die über alle deutschen Sender übertragen wurde.

Der Kanzler betonte, er habe durch seinen, dem bayerischen Staate geltenden Besuch beweisen wollen, wie fest er durchdrungen sei von der Notwendigkeit der gleichen Mitwirkung aller deutschen Stämme an der Gestaltung des deutschen Gesamtgeschickes. Auch das Reichskabinett spiegele nicht einseitig den deutschen Norden wider. Es bestehe fast zur Hälfte aus Süddeutschen.

Die Hoheit des Reiches in seiner Weltgeltung wieder zum Ausdruck zu bringen, fuhr der Kanzler fort, ist die vornehmste Aufgabe der Reichsregierung. Gerade weil wir den Frieden wollen, fordern wir die Grundrechte der Freiheit und Gleichberechtigung. Ohne die Erfüllung dieser Forderung wird die Mitte unseres Erdteils stets ein Herd der Unruhe bleiben. Unser Ziel ist ein neues, friedliches Europa, das geordnet ist nach den ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit und Selbstbestimmung der Völker, auf die vertrauend wir 1918 die Waffen aus der Hand legten. Erst wenn die Völker unseres Kulturkreises in einem solchen Europa brüderlich nebeneinander leben, dann werden die Grundlagen vorhanden sein für das wahre wirtschaftliche und politische Vertrauen.

Zum **Wirtschaftsprogramm** der Reichsregierung erklärte der Kanzler, daß kaum eine Regierungsmaßnahme der Nachkriegszeit in ihrem grundsätzlichen Teil so zustimmenden Widerhall bei der Wirtschaft gefunden habe. Der Leitsatz auch des Wirtschaftsprogramms sei, Vertrauen zu schaffen, und er glaube, daß der Anfangserfolg nicht ausgeblieben ist, ja sich bereits in einem Ausmaße eingestellt hat, der für die Zukunft hoffnungsvoll stimmen kann. Wenn Hitler erklärt habe, das wirtschaftliche Programm der Reichsregierung könne bereits jetzt als erledigt gelten, so sprächen die Tatsachen über die Gestaltung des Arbeitsmarktes ausreichend und deutlich überzeugend gegen diese Behauptung.

Aber auch in einem anderen Punkte habe die wirtschaftliche Entwicklung der Reichsregierung Recht gegeben. Die günstigere Beurteilung der weltwirtschaftlichen Entwicklungsaussichten hat angehalten. So haben sich vor allem die Rohstoffpreise weiter behauptet. Auch sonst dauert die erkennbare wirtschaftliche Besserung an.

Den Gedanken einer grundsätzlichen Autarkie lehne die Reichsregierung ab.

Trotzdem seien Notmaßnahmen zum Schutze unserer Landwirtschaft, wie das Reichskabinett sie für unvermeidlich erachtet habe, notwendig gewesen. Es gebe ein Mittel für die an der Einfuhr nach Deutschland interessierten Staaten, die deutsche Kontingentierungspolitik überflüssig zu machen, nämlich für einen fühlbaren Abbau des industriellen Protektionismus in der Welt zu sorgen. Wir können nur hoffen, sagte der Kanzler, daß die kommende Wirtschaftskonferenz die industriellen Zollmauern und die Währungsschwierigkeiten, denen eine so große Zahl von Ländern unterliegt, beseitigen wird.

Gegenüber der starken Kritik an dem sozialpolitischen Teil des Regierungsprogramms betonte der Kanzler, er habe nur das eine Ziel: möglichst viel Millionen von Arbeitslosen wieder Arbeitsmöglichkeiten zu verschaffen und der bisherige Erfolg des Wirtschaftsprogramms habe ihm darin Recht gegeben. Für den Winter hoffe sie, in der Arbeitslosenhilfe die Unterstützungssätze erhöhen zu können. In der **Krankenversicherung** sollen Bindungen, welche die frühere Reichsregierung den Versicherungsträgern bei den freiwilligen Mehrleistungen auferlegte, gelockert werden. Es sei auch beabsichtigt, in der **Rentenversicherung** an Stelle eines Teiles der früher abgebauten Leistungen zunächst in beschränktem Umfange **freiwillige Mehrleistungen** zuzulassen. Die Reichsregierung prüfe ferner, ob für die **Kriegsbeschädigten** und ihre Hinterbliebenen die Gewährung **freiwilliger Mehrleistungen** erreicht werden kann.

Vorbedingung für eine dauernde Gesundung der Wirtschaft sei auch ein Umbau der Verfassung des Deutschen Reiches.

An den großen Grundgesetzen in Teil II der Weimarer Verfassung, betonte der Kanzler, soll man nicht rütteln; aber die Formen des politischen Lebens gilt es zu erneuern und den Bedürfnissen des Volkes anzupassen. Die Reichsregierung muß unabhängiger von den Parteien gestellt, ihr Bestand darf nicht Zufallsmehrheiten ausgeliefert sein.

Als Gegengewicht gegen einseitige, von Parteiinteressen herbeigeführte Beschlüsse des Reichstages bedarf Deutschland einer besonderen Ersten Kammer mit fest abgegrenzten Rechten und starker Beteiligung an der Gesetzgebung. Sobald aber wieder stetige und normale Verhältnisse herrschen, wird kein Anlaß mehr sein, den Artikel 48 in der bisherigen Weise anzuwenden. Die Reichsregierung beabsichtigt, die Verfassungsreform in engem Einvernehmen mit den Ländern durchzuführen. Die geschichtlich gewordenen deutschen Staatsgebilde sollen nicht vergewaltigt werden. Die Reichsregierung lehnt jede Maßnahme ab, die eine Zerschlagung Preußens bedeutet. Das Schwergewicht der Reform muß in der Beseitigung des allgemein beklagten Dualismus zwischen Reich und Preußen liegen. Dieses Ziel wird durch die Zusammenziehung der wichtigsten Organe des Reiches und Preußens erreicht werden. Im Zusammenhang hiermit wird es durchaus möglich sein, den übrigen Ländern die gerade von bayerischer Seite erstrebte Verfassungsautonomie zu gewähren. Auch die durch Artikel 18 der Weimarer Verfassung beseitigte Gebietsautonomie für die lebensfähigen und lebenswilligen Länder kann wieder hergestellt werden. Die Reichsregierung wird den Verfassungsentwurf so fertig stellen, daß der neue Reichstag ihn bei seinem Zusammentritt vorfindet. Möge er beweisen, daß er dieser großen Aufgabe gewachsen ist.

Der Kanzler kam dann auf den 13. August ds. Js. zu sprechen und sagte: Jener Tag sollte der Synthese aller wahrhaft nationalen Kräfte dienen, welche die Reichsregierung seit Beginn ihrer Tätigkeit proklamiert, gefördert, erhofft hatte.

Es galt die große und verdienstvolle Bewegung des Nationalsozialismus in die verantwortungsvolle Mitarbeit im Reiche einzugliedern. Aber unser Ruf hat keinen Widerhall gefunden. Es ist eine historische Fälschung, wenn heute behauptet wird, ich, der Kanzler, habe den Nationalsozialismus von der Ergreifung der Verantwortung ferngehalten. Das Angebot des 13. August gab der NSDAP. einen Anteil an der Macht im Reiche und in Preußen, der ihr entscheidenden Einfluß gesichert hätte. Hitler hat dieses Angebot nicht angenommen, weil er glaubte, als Führer einer Bewegung, die sich auf 230 parlamentarische Mandate stützt, den Kanzlerposten beanspruchen zu müssen. Er hat diesen Anspruch erhoben aus dem Prinzip der „Ausschließlichkeit" heraus, dem seine Partei huldigt. Es ist deshalb eine ebenso falsche Darstellung des Tatbestandes, wenn die NSDAP. heute behauptet, sie habe gar nicht alle Macht gefordert, sondern sie sei bereit gewesen, noch andere, nicht der Bewegung angehörige Männer an der Regierung zu beteiligen. Hätte ein solches Zugeständnis denn an ihrem Anspruch auf die ausschließliche Führung irgend etwas geändert? Es ist bekannt, daß der Reichspräsident, dem allein die Berufung des Kanzlers zusteht, diesen Anspruch der Totalität abgelehnt hat.

Eine persönliche Abneigung etwa gegenüber dem Führer der Bewegung kann gar nicht in Frage kommen — denn der Reichspräsident steht turmhoch über solchen Erwägungen —. Es sind ausschließlich prinzipielle Beweggründe gewesen, die das Urteil des Staatsoberhauptes geformt haben. Der nationalsozialistische Grundsatz der „Ausschließlichkeit", des politischen „Alles oder nichts", ihr mystischer Messiasglaube an den wortgewaltigen Führer als dem einzigen zur Leitung der Geschicke Berufenen gibt ihr den Charakter einer politischen Konfession.

Und eben darin sehe ich den unüberbrückbaren Unterschied zwischen einer konservativen Politik aus dem Glauben und einem nationalsozialistischen Glauben aus Politik. Von einer Bewegung, die die nationale innere und äußere Freiheit auf ihre Fahne geschrieben hat, verlangt die Nation, daß die Bewegung in jedem Augenblick so handelt, als ob sie das geistige, soziale und politische Gewissen der Nation wäre. Handelt sie nicht so, dann ist sie keine Bewegung mehr, dann ist sie politische Partei geworden. Und an Parteien ist das Reich doch wahrlich fast zugrunde gegangen. Man kann eben nicht auf der einen Seite Massen und Majoritäten mitleidlos verachten, wie es Hitler tut, und auf der anderen Seite sich der Parlamentsdemokratie so unterwerfen, daß man mit dem Bolschwismus Resolutionen gegen eine nationale Regierung beschließt.

Das Schauspiel der Reichstagssitzung vom 12. September ist der beste Beweis für den falschen Weg, auf dem eine große nationale Bewegung sich begeben hat. An der Wiedererweckung des nationalen Gedankens haben doch auch andere gearbeitet. Im Interesse des Volksganzen lehnen lehnen wir den Machtanspruch von Parteien ab, die ihre Anhänger sich mit Leib und Seele verschreiben wollen, und die sich als Partei oder Bewegung an die Stelle der deutschen Nation setzen wollen. Alle diese Schranken der Parteien und Klassen müssen fallen.

Deshalb sage ich: Wenn jemals eine nationale Bewegung eine Pflicht gehabt hat, dann ist es die, dem Reich bei seinem Kampfe um die Herstellung der Souveränität und um die Ehre der Nation nicht in den Rücken zu fallen. Wer sich in diesem Kampfe nicht eindeutig und geschlossen hinter die Regierung stellt, ist ein Feind des deutschen Volkes. Die Reichsregierung ist entschlossen, den ihr vom Reichspräsidenten erteilten Auftrag der Neuordnung unseres Staats- und Wirtschaftslebens bis zum Erfolge durchzuführen. Sie hat dazu den Willen und die Macht, und ich zweifle nicht, daß der Erfolg ihr das heute schon fühlbare Vertrauen der breiten Massen des Volkes vollends gewinnen wird.

Mit Hindenburg für ein neues Deutschland!

Mit dem Deutschlandlied klang die Kundgebung aus.

Neue Zusammenstöße in Belfast

Belfast, 12. Okt. Die Unruhen sind heute in mehreren Stadtteilen wieder aufgelebt. Gegenwärtig sind mehr als 3000 Polizeibeamte an den Stellen, wo Gefahr droht, eingesetzt. Ueber 70 Personen sind bereits verhaftet worden. Zu einem Feuergefecht kam es an einer Stelle, wo die Demonstranten einen Brotwagen zu berauben versuchten. Nach den bisherigen Meldungen ist dabei niemand ernstlich verletzt worden. In einzelnen Stadtteilen sind die Ruhestörer dazu übergegangen, Barrikaden zu errichten.

Die Lage in der Stadt hat sich im Laufe des Abends gebessert, wenn auch mehrere Straßen wegen der Barrikaden noch unpassierbar sind. Ein starkes Aufgebot von Polizeibeamten, sowie mehrere Panzerwagen patrouillieren in den Straßen. Im Laufe des Tages wurden zahlreiche Polizeibeamte verletzt, sechs von ihnen so schwer, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Das neue Chequers

Als Herriot nach den französischen Blockwahlen zum ersten Male als Regierungschef über den Kanal fuhr, um seine unvermeidliche Pfeife auf den Wiesen des englischen Weekend-Schlosses Chequers spazieren zu führen, da erwartete ihn Macdonald mit großen Hoffnungen. Nun würde sich, nachdem der große Stein des Anstoßes, Poincaré la guerre, aus dem Weg geräumt war, alles alles wenden. Die Enttäuschung wurde riesengroß. Mit besonders bitteren Worten hat Stresemann in seinem Nachlaß Herrn Herriot als den unsichersten aller Kantonisten im europäischen Konzern gezeichnet. Diesmal wird sich Macdonald, wenn Herriot wieder über den Kanal kommt, nicht mehr den Illusionen von damals hingeben. Der französische Staatsmann, der sich so gerne Briand ins Knopfloch stecken möchte, um als der berufene Erbe eines „Friedensapostels" zu gelten, hat sich längst als ein großer Schwätzer entpuppt, der zwar gern von seinem patriotischen Pazifismus redet, der aber stets, wenn es darauf ankommt, seinen Worten genau entgegengesetzt handelt. Aus einer absoluten inneren Unsicherheit heraus kriegt er stets Angst vor der eigenen Courage. Ihm kommt es garnicht in erster Linie auf den Frieden und die Ruhe in Europa und auf den Wiederaufbau der zerrütteten Weltwirtschaft an. Seine Politik ist nicht mal eine solche der französischen Zweckmäßigkeit. Der Leitgedanke all seines Handelns war stets und ist offenbar immer noch der, die von ihm vertretene Partei der Radikalsozialisten im innerpolitischen Streit von dem Verdacht der geringeren nationalen Zuverlässigkeit zu reinigen. Daß man auch im Sinne der nationalen Zweckmäßigkeit immer wieder Fehler begehen muß, wenn man sich in den internationalen Zusammenhängen weder von Grundsätzen noch von realpolitischen Erwägungen, sondern zuerst von innenpolitischen taktischen Rücksichten leiten läßt, das scheinen auch in Frankreich immer weitere politische Kreise einzusehen.

Im Grunde muß doch Herr Herriot jetzt nur deshalb Hals über Kopf über den Kanal reisen, weil er sich durch seine Haltung in der Abrüstungsfrage in den letzten Wochen ziemlich festgerammt hat. Man scheint sich in Paris darüber klar zu sein, daß gerade die Ereignisse der letzten Woche die französische Position verschlechtert haben. Die versöhnliche deutsche Antwort muß Frankreich vor der Weltöffentlichkeit als den hartnäckigen und boshaften Gegner jeder Verständigung erscheinen lassen. Dazu kommt, was in der französischen Presse mit heftigen Angriffen gegen die Regierung festgestellt wird, daß die französische Position auch in ihren Flanken erschüttert worden ist. Herr Herriot hatte so besonderen Wert darauf gelegt, daß der Teilnehmerkreis der Londoner Großmächtekonferenz nicht nur durch Belgien und Polen, sondern auch durch einige Balkanstaaten erweitert würde. Es war vor allem an Rumänien und Jugoslavien gedacht. Ausgerechnet in diesem Zeitpunkt wird nun der rumänische Gesandte in London, Titulescu, zum Außenminister ernannt, der der heftigste Gegner des rumänisch-russischen Sicherheitspaktes für den Fall war, daß Rumänien von Rußland nicht den Verzicht der Sowjetunion auf Bessarabien durchdrücken könnte. Aber was tut die Regierung Herriot? Sie verschnupft Herrn Titulescu aufs höchste, indem sie Sowjetrußland durch Petroleumkäufe unterstützt und rumänisches Oel unbeachtet läßt. Klar, daß Herriot Rußland stärker von Deutschland lösen möchte. Aber er entfremdet sich gleichzeitig einen sicheren Bundesgenossen. So handelt ein Staatsmann, der als Außenpolitiker absolut unsicher ist und der darum immer als der Elefant im europäischen Porzellanladen, wohl auch jetzt in London wieder, in Erscheinung treten muß.

Dr. v. Siemens über Wirtschaftsgenesung

Berlin, 12. Okt. (Eig. Meldung.) Auf einer Feier anläßlich des 85jährigen Bestehens der Firma Siemens u. Halske befaßte sich Dr. E. F. v. Siemens in einer Festansprache mit industriepolitischen Problemen. Ausgehend von dem Vorwurf, der besonders in der letzten Zeit gemacht worden sei, daß die Wirtschaftsführer den Unternehmergeist verloren hätten, führte Dr. v. Siemens u. a. aus, daß es zwei Gründe seien, die in erster Linie allen Bemühungen um Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse hemmend im Wege stünden: das Fehlen gleichbleibender Grundbedingungen und die Belastung der Wirtschaft durch die öffentliche Hand. Ohne gleichbleibende Grundbedingungen könnten Pläne für die nähere oder weitere Zukunft nicht entwickelt werden. Solange der Wirtschaftler nicht die Gewißheit habe, daß die eine oder die andere Voraussetzung seines Handelns nicht durch einen Willkürakt plötzlich geändert werde, könne er nichts anderes tun, als sich auf das beschränken, was das geringste Risiko in sich schließe. In diesem Zusammenhang erwähnte der Redner Berichte der technischen Büros der Firma in Schweden, Holland und Dänemark, wonach dem Siemenskonzern zugedachte Aufträge zum Teil zu höheren Preisen an England vergeben worden seien. Diese Vergebungen seien unter dem ausdrücklichen Hinweis erfolgt, daß sie eine Folge der allerletzten handelspolitischen Maßnahmen Deutschlands seien. In der Gegenwart hätten alle politischen leitenden Männer aller Länder nur eine Pflicht, nämlich der Wirtschaft alle Wege zu ebnen, damit einem möglichst großen Teil der Arbeitslosen wieder Arbeit und Brot gegeben werden könne. Dazu gehöre aber Ruhe und wieder Ruhe. Zur Belastung der Wirtschaft durch die öffentliche Hand übergehend, stellte der Redner fest, daß im Durchschnitt der Jahre 1925/30 die öffentliche Hand 40 Prozent des Erlöses der Wirtschaft für sich in Anspruch genommen hätte. Vor dem Kriege dagegen habe die öffentliche Hand nur 18 Prozent des deutschen Produktionswertes verbraucht. Müßten in der Wirtschaft die Unkosten der Höhe der Produktion angepaßt werden, so müsse auch vom Staat eine solche Anpassung vorgenommen werden.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Württembergischer Landtag

Stuttgart, 12. Okt. Im Landtag wurde heute nachmittag die große politische Aussprache fortgesetzt. Der Abg. Murr (NS.) wandte sich insbesondere gegen die Schlachtsteuer als eine der unsozialsten Steuern und bezeichnete die Hinausschiebung der Auszahlung der Beamtengehälter als einen Trick. Unverantwortlich sei es, wenn heute noch so hohe Beamtengehälter bezahlt werden. Ueberall seien die nationalsozialistischen Minister mit der Herabsetzung der Ministergehälter vorangegangen. Dringend notwendig sei die Einsetzung eines Rechnungshofes. Von der heutigen württembergischen Regierung seien radikale Maßnahmen allerdings kaum zu erhoffen. Finanzminister Dr. Dehlinger rechtfertigte die Einführung der Schlachtsteuer. Als Finanzminister habe er die Pflicht alles zu tun, was notwendig sei, um die Staatsfinanzen in Ordnung zu halten. Durch die Vorschläge des Abg. Murr würden sich höchstens Ersparnisse von zusammen 1 Million Mark ergeben. Dann würden aber immer noch 9 Millionen fehlen. Der Abg. Gengler (Ztr.) setzte sich für Unterstützung der Gemeinden Schramberg, Lauterbach Neckarsulm und Schwenningen ein. Der Abg. Pflüger (Soz.) übte an der Ausschaltung des Landtags scharfe Kritik. Bei der Regierung bestehe eine starke Neigung, gegen den Landtag und ohne ihn zu regieren. Die Regierung sei nicht vorgesetzte Behörde des Landtags, sondern sein geschäftsführender Ausschuß. Die Hinausschiebung des 8. Schuljahrs sei rechtlich unhaltbar. Als Pflüger erklärte, daß die Nationalsozialisten von der Lüge leben, erhob sich bei diesen ein Sturm der Entrüstung. Der Abg. Ulrich (Soz.), der dem Präsidenten Mergenthaler Parteilichkeit vorwarf, wurde zum dritten- und viertenmal zur Ordnung gerufen, nachdem er schon während der Rede des Abg. Murr zwei Ordnungsrufe erhalten hatte. Wähend dieser Rede war auch der kommunistische Abgeordnete Haag dreimal, der sozialdemokratische Abgeordnete Steinmayer einmal und der demokratische Abgeordnete Joh. Fischer einmal zur Ordnung gerufen. Der Abg. Stooß (BB.) erklärt, daß seine Partei die Notverordnung als solche nicht ablehne. Besonders begrüße seine Partei die Herabsetzung der hohen Waldbewirtschaftungsbeiträge und die Hinausschiebung des 8. Schuljahres, lehne aber die Schlachtsteuer ganz entschieden ab und verlange die Zurückziehung der Schlachtsteuernotverordnung. Dafür schlage seine Partei eine Herabsetzung des Gesamtpersonalaufwands vor, der in Württemberg im Jahre 1914 48 Millionen betrug, während er sich heute auf 125 Millionen belaufe. Die Beamtengehälter müßten durchweg gekürzt werden. Das Land könne einen solchen Apparat einfach nicht mehr bezahlen. Wieviele Privatangestellte, die die gleiche Vorbildung haben wie die Beamten, hätten lange nicht den Gehalt des Beamten, der zudem noch besonders gesichert sei. Der Abg. Dr. Mauthe (Dem.) verlangte rascheste Staatshilfe für die Gemeinden Schwenningen und Schramberg, sowie den Abbau aller Handelshemmnisse und besonders der Zollmauern. Nach weiteren Ausführungen des Abg. Kling (C. Vd.) wurde die Weiterberatung auf Donnerstag vormittag vertagt.

Die Entlarvung „Oskar Daubmanns"

Karlsruhe, 12. Okt. (Eig. Meldung.) In einer Pressebesprechung machte Regierungsrat Ramsperger vom Landespolizeiamt Mitteilungen über die Entlarvung des Schwindlers „Daubmann". Verschiedene Anzeichen, erklärte er, sprachen dafür, daß nicht alle Angaben „Daubmanns" stimmten. Im Laufe der Zeit meldeten sich immer mehr Leute, die den angeblichen „Daubmann" in der Fremdenlegion bezw. in Afrika gesehen haben wollten. Es wurde daraufhin beschlossen, am Montag „Daubmann" erneut zu vernehmen. Er wollte zunächst keine Angaben machen und verschanzte sich wiederum hinter den italienischen Dampfer, den er nicht nennen wollte, um sein Wort nicht zu brechen. Es erfolgte dann eine Gegenüberstellung mit einem Manne namens Krüger aus Essen, der Daubmann in der Fremdenlegion gesehen haben wollte. Als Krüger das Zimmer betrat, fiel auf, daß „Daubmann" den Mann fast anschrie: „Den Mann kenne ich nicht." Daubmann war es sichtlich unangenehm, daß man jeder seiner Bemerkungen nachging. Der angebliche Bajonettstich hat sich als eine ganz gewöhnliche Magenoperation herausgestellt. Aufgrund der Fingerabdrücke, fuhr Regierungsrat Ramsperger fort, ist es dann am anderen Tage gelungen, festzustellen, daß es sich nicht um Daubmann, sondern um den Schneider Karl Ignaz Hummel handelt. Das steht mit unumstößlicher Sicherheit fest. Hummel ist am 9. März 1890 in Oberwil im Kanton Basel geboren und war in Hofweiler bei Offenburg ansässig.

Regierungsrat Ramsperger hat schließlich „Daubmann" auf den Kopf zugesagt: „Guten Tag, Herr Hummel". Hummel leugnete zunächst hartnäckig, bis er sich doch zu einem Geständnis bequemte. Es ergab sich weiterhin, daß Hummel in Offenburg verheiratet ist und schon seit längerer Zeit von seiner Frau getrennt lebt. Hummel gab zu, daß er 1909 und 1910 in Endingen die Volksschule besuchte und dort mit Oskar Daubmann zusammenkam, mit dem er befreundet war. Hummel wußte auch, daß Daubmann im Weltkrieg gefallen ist. Hummel ist nie in Afrika gewesen.

„Meine Verhaftung — eine Erlösung"

Freiburg, 11. Okt. Im Freiburger Polizeidirektorium fand am Mittwoch vormittag eine Vernehmung des entlarvten „Daubmann" durch die Kriminalpolizei statt. Der Verhaftete gab wieder zu, der verheiratete Schneider Karl Ignaz Hummel zu sein, als der er auch bei der Gegenüberstellung mit einem in Freiburg lebenden Schwager erkannt wurde. Hummel gab eine klare erste Darstellung seiner Erlebnisse, die jeden Zweifel ausschließt. Seiner Schilderung ist nachzutragen, daß er mit seinem Fahrrad über Oesterreich nach Italien gefahren ist, wo ihm die wenigen Geldmittel, die er besaß, ausgingen, so daß er sein Fahrrad verkaufen mußte. Mittellos und physisch vollkommen erschöpft, hatte er auch nicht mehr die Kraft gehabt, zur Fremdenlegion zu gehen. Er wollte nur mehr zurück in die Heimat.

In Neapel kam er auf den Gedanken, sich als den vermißten und ihm aus seiner Schulzeit her gut bekannten Daubmann auszugeben. Er schrieb den bekannten Brief an die Eltern Daubmanns nach Endingen, in welchem er sich als Sohn ausgab und mitteilte, daß er aus französischer Kriegsgefangenschaft entwichen sei. Er bat um die Zusendung seiner (Daubmanns) Papiere, was dann auch geschah. Mit diesen Papieren sprach dann Hummel beim deutschen Konsulat vor, das durch Rückfrage in Endingen die Ortskenntnisse des angeblichen Daubmann, die Hummel durch seinen Aufenthalt in Endingen besaß, feststellte und ihm die Rückreise ermöglichte. Hummel verfolgte mit seinem Betrug die Absicht, nach Deutschland zurückzugelangen. Als er bemerkte, welcher Empfang ihm in Deutschland bereitet wurde, will er kurz hinter der Grenze, in Müllheim, einen Fluchtversuch unternommen haben, der jedoch mißlang.

Niemand habe mehr danach gefragt, ob er Daubmann sei, jeder habe ihn auf das herzlichste begrüßt. Bei dem großen Empfang auf dem Freiburger Hauptbahnhof sei er vollkommen seelisch zusammengebrochen. Als Frau Daubmann erklärt habe, daß er ihr Sohn sei, habe er nicht mehr zurück können. Auch in Endingen habe er niemals zu sagen brauchen: „Ich bin Daubmann". Jeder habe ihn als Daubmann begrüßt und, begünstigt durch seine genauen Ortskenntnisse, sei es ihm ein leichtes gewesen, die einmal angenommene Rolle weiterzuspielen. Seine Verhaftung, vor der er seit Tagen ständig gezittert habe, sei für ihn eine Erlösung, denn er habe seit vielen Wochen furchtbare Gewissensqualen ausgestanden. Seinen Vortrag über den Aufenthalt in der Gefangenschaft habe er aus Gehörtem und Gelesenem zusammengedichtet.

*

Die Frau des Schneiders Hummel gab dem Berichterstatter des CNB. in einem Gespräch Einzelheiten über die Persönlichkeit ihres Mannes. Als ihr einige Zeitungsbilder des falschen Daubmann vorgelegt wurden, erklärte sie: „Das ist der Schneider, das ist Hummel, mein Mann", und war noch hoch erfreut, daß er wiedergefunden worden ist.

„Haarglanz" gibt dem Haare Glanz! Das durch Nachspülen mit „Haarglanz" gestraffte, von den Alkaliresten des Waschmittels befreite Haar bekommt zarten, natürlichen Glanz. „Haarglanz" erhalten Sie mit jedem weißen Beutel Schwarzkopf-Schaumpon, dem milden Haarpflegemittel und auch mit dem hochwertigen, kosmetisch wirksamsten Schwarzkopf-Extra. Für Blondinen „Extra-Blond", die aufhellende Spezial-Sorte!

Das Ende der Reparationsbank?

Der Reparationsbank in Basel waren bekanntlich zwei Aufgaben zugewiesen. Sie sollte die Reparationen weiterleiten und außerdem die internationale Kapitalbewegung beeinflussen. Die erste Aufgabe ist ein für allemal erledigt. Die zweite Aufgabe hat die Reparationsbank niemals erfüllt und sie wird ihr auch späterhin niemals gerecht werden. So ist ein großangelegter Versuch Frankreichs, auf dem Wege einer internationalen Bank den internationalen Kapitalmarkt und damit die Weltwirtschaft in seine Hände zu bekommen, gescheitert. Frankreich behauptet, es hätte jetzt kein Interesse an der Bank.

Nun tritt England auf den Plan. Es zeigt sich nicht ungeneigt, die Reparationsbank nach London zu verlegen. Selbstverständlich will London vorerst noch die Weltwirtschaftskonferenz abwarten, bei der auch das weitere Schicksal über die BIZ. beraten werden soll.

Die großen Wirtschaftsmächte der Welt gehen heute, nachdem die Krise als „überwunden" gilt, von der wirtschaftlichen Verteidigung zum großen wirtschaftlichen Angriff über, um ja den Anschluß an die Aufwärtsbewegung nicht zu versäumen. Während Frankreich bisher in der wirtschaftlichen Verteidigung wohl am besten unter den Großmächten abschnitt, liegt seine Zukunft noch im Unbestimmten. Englang wird wohl die Reste der BIZ. für seinen wirtschaftlichen Vorstoß benützen wollen.

Wie steht es auf dem Weltmarkt?

Der Weltmarkt wies in der jüngsten Zeit keine einheitliche Entwicklung auf. Einige Waren konnten ihre feste Tendenz immer noch halten, während andere Produkte neue Rückschläge erlitten. Die verarbeitende Industrie hatte sich bereits eingedeckt und wartet nun ab.

Der Weltkohlenmarkt wurde zwar durch den Bedarf an Hausbrandkohle ziemlich angeregt, doch blieb das Industriekohlengeschäft nach wie vor sehr mäßig. Auf den internationalen Eisen- und Stahlmärkten jedoch konnte sich die freundliche Stimmung erhalten, denn die Ausfuhrmärkte und die Preise blieben von der augenblicklichen pessimistischen Stimmung verschont. Der deutschen Eisen- und Stahlindustrie gelang es allerdings noch nicht, auf dem Binnenmarkt größere Abschlüsse zustande zu bringen.

Recht unsicher waren wieder die Metallmärkte. Die Kauflust hatte zum Teil nachgelassen, was besonders die Kupfermärkte verstimmte. Das internationale Kupferkartell, das durch den Austritt der außeramerikanischen Kupferländer seine Bedeutung verlor, soll nunmehr auch offiziell aufgelöst werden. Die Märkte für Blei, Zink und Zinn erlebten Rückschläge.

Wenn auch die Aufwärtsbewegung auf dem Welthäutemarkt keine Fortschritte mehr machte, so war der Umsatz hier doch immer noch sehr groß. Die Baumwollmärkte konnten sich nach ihrer Rekordhöhe von Anfang September nur mühsam vor einem weiteren Abrutschen halten. Rohseidenmärkte zeigten, angeregt durch erneute Nachfrage eine feste Tendenz.

Am Weltgetreidemarkt war es sehr ruhig. England und die übrigen Zuschußländer Europas hielten sich zurück. Da argentinischer, australischer und kanadischer Weizen immer noch angeboten wurden, bewegten sich die Preise eher nach unten. Auch die deutschen Weizennotierungen bröckelten erneut ab. Trotz ständiger Käufe der deutschen Getreidehandelsgesellschaft lag auch der Roggen wieder schwächer. — Auf den Hopfenmärkten und vor allem in Nürnberg zogen die Preise bei lebhaftem Geschäft bemerkenswert an.

Die Buttermärkte litten stark unter der geringen Nachfrage. Der Weltzuckermarkt war über die mißglückte internationale Zuckerkonferenz nicht gerade erbaut.

Einstein verläßt Deutschland

Newyork, 11. Okt. Das „Institut für vorgeschrittenes Studium", das Louis Bamberger und Frau Felix Fuld im Jahre 1930 mit 5 Millionen Dollar begründet haben, gibt bekannt, daß Professor Einstein die Leitung der Schule für Mathematik und theoretische Physik übernommen hat. Die Stellung ist lebenslänglich. Einstein wird seinen dauernden Wohnsitz nach Amerika verlegen, jedoch jährlich nach Deutschland Ferienreisen unternehmen. Es wird angenommen, daß Einstein seine Verbindung zur Berliner Universität lösen wird.

Die Eisenbauern

Roman von Rudolf Utsch

(Copyright 1931 by Verlag Alfred Bechthold in Braunschweig)

43. Fortsetzung.

Wie er so durch den strömenden Regen dahinbummelte, sah er weder Passanten noch Wagen — seine Gedanken waren nicht in dem Getriebe der Großstadt, sondern weilten fern, weit über den Wassern des Ozeans, in der herrlichen Heimat. Er sah die bewaldeten Berge und die grünenden Täler. Die Phantasie malte sie ihm paradiesisch schön vor und steigerte die Sehnsucht in seiner Brust... Er dachte auch an die Arbeiten, die man jetzt zuhause in Angriff nahm. Im Hauberg mußte jetzt Hochbetrieb sein. Er hörte die Rufe der Teiler. „Han her! — Han her!" klang es laut an sein Ohr. Er vernahm die Axtschläge und das Krachen und Reißen der niederstürzenden gefällten Bäume. Wie weit konnte man jetzt in der Grube „Habicht" sein?... und auf der Hütte?... Gott weiß, vielleicht stand es da nicht zum besten, denn er war es doch gewesen, der durch ein gemeines Verbrechen dem wirtschaftlichen Leben seines Dorfes die leitende Hand geraubt hatte.

Ein Mörder war er — ein verfluchter Kain!!

Seine Schritte verdoppelten sich.

Jawohl, er hatte getötet!! Einen Bruder?, einen Onkel — nein, noch viel mehr — einen Vater! Denn der Schulze war ihm ein zweiter Vater gewesen.

Und er dachte noch an die Heimat? — Er, der ihr durch eine ruchlose Tat so viel geraubt hatte? — Deren Boden durch ihn das Blut ihres besten Sohnes getrunken hatte?... Weshalb dachte er immer wieder an sie?... Sie war doch für ihn verloren — er hatte sich dies teure Gut verscherzt, leichtfertig und frevelhaft. Durfte er, ein hinterlistiger Mörder, überhaupt noch Sehnsucht nach ihr im Herzen tragen?...

Da stieß er mit einer korpulenten Amerikanerin zusammen. Es hätte nicht viel gefehlt, und die Frau wäre auf das nasse Trottoir gestürzt.

„Have you no eyes, Sir?" fragte sie ihn wütend und stampfte weiter, gar nicht die in Deutsch gestammelte Entschuldigung Heinrichs beachtend.

Nach dem Zwischenfall kamen seine Gedanken wieder in die vorige Bahn. Er gedachte seiner Mutter. Die Erinnerung an sie gab ihm stets neue Kraft.

„Heiner, mache mir keine Schande mehr!" hörte er ihre schwache und flehende Stimme. Und: „Ich werde für dich beten!"

Nein, etwas Schändliches — bei Gott — das wollte ihr Sohn nicht mehr tun!

Wie spät war es jetzt?... Er sah auf seine Uhr: fünf Uhr abends. Und er dachte: Jetzt beginnt zuhause der Morgen. Nach einer Stunde läuft der Schulmeister Stendl in die Kirche und läutet. Die Mutter erwacht und denkt an mich. Sie fragt sich: Wo mag er weilen? — Mein einziger Sohn? — Er wußte, sie verfluchte den Mörder nicht. Diese Gewißheit tat ihm unendlich wohl.

Sein Kopf hob sich allmählich, und er betrachtete die Reklameschilder an den Häusern. Als er über einer Türe die Worte „Deutsches Gasthaus" las, hielt er ein und ging dann auf den Eingang zu.

Die Gaststube war nicht besonders groß, die er betrat, doch es herrschte in ihr eine peinliche Sauberkeit. Auf den ersten Blick konnte man feststellen, daß hier ein Deutscher waltete. Unter den Gästen, von denen viele an der langen Bar standen, konnte man allerlei Typen feststellen: echte Yankees, kleine schwarzhaarige Franzosen und Spanier, Mestizen und Mulatten, jedoch die überwiegende Mehrheit setzte sich aus Deutschen zusammen.

Heinrich suchte sich in der hintersten Ecke des Raumes einen Platz und bestellte sich bei dem höflichen Wirt, der der Mundart nach ein Bayer zu sein schien, eine Tasse Kaffee. Ihm gegenüber saß ein schon älterer Herr. Er war besser gekleidet als die meisten andern Gäste, trug ein seidenes Halstuch, eine schwere Wolljoppe und langschaftige blitzblanke Stiefel.

Bei jeder Gelegenheit versuchte der Mann, seinen jungen Tischnachbar in ein Gespräch zu ziehen, doch alle seine Versuche scheiterten an Heinrichs Verschlossenheit.

Er saß fröstelnd auf seinem Stuhl und trank gierig den heißen Kaffee in sich hinein.

Als er die Tasse wieder auf den Tisch stellte, fragte ihn der Fremde laut, mit klangvoller Stimme:

„Auch neu aus Deutschland?"

Heinrich nickte, ohne den Mann anzusehen, kaum merklich mit dem Kopfe.

„Wie lange sind Sie denn schon hier, Sir?"

Der Gefragte stutzte, sah auf und warf einen prüfenden Blick auf den älteren Herrn.

„Vierzehn Tage, mein Herr!" sagte er kurz.

Der Fremde schwieg... Das wortkarge Wesen des Deutschen schien ihm absolut nicht zu behagen. Lange musterte er ihn von oben bis unten.

„Noch keine Arbeit?" fragte er wieder.

„Nein!"

„Auch keine Verwandte hier?"

Der junge Eisenbauer hob ruckartig den Kopf und maß den Fremden mit ärgerlichen und drohenden Blicken.

„Ich bin nicht hier, um mich wie einen Schulbuben ausfragen zu lassen, mein Herr!"

Der Mann lächelte gutmütig und freundlich. —

„That's right — das ist richtig! Aber ich bin ein Landsmann von Ihnen — auch Deutscher — Rheinländer. Natürlich schon lange hier. Dreißig Jahre bereits. Heute schon mehr Amerikaner, aber wenn man einen Landsmann sieht — und dann noch ein so junges Greenhorn —, interessiert man sich doch ein wenig für ihn. Also nehmen Sie mir meine Fragen nicht übel, please!"

Das Wort „Rheinländer" weckte in Heinrich ein freudiges Gefühl. Wie ein süßer Ton aus der fernen Heimat klang ihm das Wort aus dem Munde des Mannes entgegen. Er dachte an den herrlichen Rheinstrom. Wie nahe lag er seiner Heimat. Und dieser Herr hatte dort gewohnt?... Es tat ihm leid, daß er ihm so schroff begegnet war.

„Man muß sich hier vor den Menschen in acht nehmen." Es klang fast wie eine Entschuldigung. „Ich kenne Land und Leute noch nicht. Auch die Sprache ist mir unbekannt... Sie verstehen mich doch?"

„Yes, yes", erwiderte der Fremde laut und lachte, „ganz recht, man darf hier nicht dem ehrlichsten Gesicht trauen."

„Sie sind wirklich ein Rheinländer?"

„Jawohl — bei Köln geboren!... Und Sie?"

„Ich bin ein Siegerländer!"

Der Mann schoß etwas in die Höhe.

„Is that true? Ist das wahr?... Aus Siegen oder von wo?"

„Aus der Umgebung von Siegen."

„Oh, das trifft sich aber fein. Ich weiß in Ihrer Gegend gut Bescheid. Habe früher nämlich dort Eisen aufgekauft — yes, Eisen! Ja, da staunen Sie, was? Ich bin nämlich in Deutschland Eisenhändler gewesen!"

„Ist nicht möglich?"

„Doch, doch!... Ha, es war eine schöne Zeit! Also aus dem Siegerland sind Sie?... Dann sind wir ja noch engere Landsleute! Darauf müssen wir trinken! He, Wirt, zwei Whisky!"

„Ich trinke keinen Alkohol, Landsmann!" versetzte Heinrich bestimmt und doch etwas unsicher.

Sein Gegenüber sah ihn ungläubig an. „Sie trinken keinen?"

„Nicht einen Tropfen!"

„Na, das ist aber sonderbar! Ich bin erstaunt. Bei Ihnen zuhause versteht man's sonst sehr gut. Yes, yes, das weiß ich noch, es sind trinkfeste Burschen dort im Siegerland... Hm, it is a pity — ich hätte gerne einige Gläser mit Ihnen getrunken, denn es freut mich ungemein, einen Siegerländer getroffen zu haben. Wohl überhaupt noch kein Feuerwasser genossen, was?"

Heinrich errötete und suchte vergeblich nach einer passenden Antwort.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Stadt und Land

Neuenbürg, 13. Okt. Gestern vormittag 10.15 Uhr stürzte der Dienstkraftwagen der hiesigen Ortskrankenkasse, ein Opel-Zweisitzer, auf der Fahrt von Neuenbürg nach Pforzheim in der großen Kurve unterhalb der Haltestelle Engelsbrand über die dort etwa 7 Meter hohe fast senkrechte Felsböschung der Straße auf die unten parallel zur Straße vorbeiführenden Bahngeleise hinab. Der sich überstürzende Wagen schlug mit der Motorhaube voraus mitten auf den Bahnkörper auf, die beiden Insassen des Wagens dabei in ihren Sitzen festklemmend. Bahnarbeiter, die wenige Meter ober- und unterhalb der Unfallstelle mit Streckeninstandsetzungsarbeiten beschäftigt waren, befreiten die beiden Fahrer aus ihrer mißlichen Lage, denen ein kurz nachher die Strecke passierender Zug sehr gefährlich hätte werden können. Der anfangs der vierziger Jahre stehende verheiratete Dr. med. Hans Tröscher, Vertrauensarzt der Ortskrankenkasse Neuenbürg und der Innungskrankenkasse Pforzheim, erlitt außer Weichteilverletzungen am Kopf sechs Rippenbrüche, während sein Beifahrer, der 27 Jahre alte ledige Kassen-Obersekretär Hojer der Ortskrankenkasse Neuenbürg eine schwere Lungenquetschung davontrug. Der Neuenbürg 10.37 in Richtung Pforzheim verlassende Zug hielt an der Unfallstelle und brachte den Verunglückten die ersten Hilfsmaßnahmen, ehe sie von den rasch eintreffenden Sanitätskraftwagen ins Bezirkskrankenhaus überführt wurden. Wie wir hören, besteht für Dr. H. Tröscher erfreulicherweise vorerst keinerlei Lebensgefahr, doch ist der Zustand von Obersekretär Hojer infolge der Schwere seiner inneren Verletzung sehr besorgniserregend.' Zur Aufklärung des bedauerlichen Unglücksfalles ist eine eingehende Untersuchung eingeleitet. Es ist anzunehmen, daß der Wagen auf der regennassen Straße ins Schleudern geriet und von seinem Lenker nicht mehr aufgefangen werden konnte. — Im Befinden der Verunglückten ist nach den heute vormittag eingezogenen Erkundungen kein Veränderung eingetreten.

(Wetterbericht.) Die Depression im Nordwesten hat sich abgeschwächt. Für Freitag und Samstag ist zeitweilig aufheiterndes, aber noch nicht beständiges Wetter zu erwarten.

Birkenfeld, 12. Okt. So wie auf der Westseite von Birkenfeld eine neue Siedlung, die sogenannte Kleinwohnsiedlung entstanden ist, so wird nun auch auf der Ostseite, zwischen Dorf und Bahnhof, eine neue Siedlung entstehen. Infolge der Durchführung der Feldbereinigung in den Gewanden „Kuseurain und ob den Krautgärten" ist das schönste Baugelände Birkenfelds erschlossen worden. Mitten durch das Gelände wird die künftige Marktstraße geführt werden, parallel zu ihr die Panoramastraße, von der man eine prächtige Aussicht genießt. In die Marktstraße wird die verlängerte Gartenstraße und die Bergstraße einmünden. Sind diese Straßen einmal erst fertig gebaut, werden hier recht schöne und sonnige Bauplätze zum Kaufe einladen. Freilich wird es bei den jetzigen Verhältnissen noch eine geraume Zeit dauern, bis diese neue Siedlung ausgeführt ist.

Herrenalb. Gemeinderatsverhandlung am 11. Oktober. Wilhelm Lörcher, Kaufmann, welcher heuer erstmals den Verhandlungen des Gemeinderats anwohnt und an Stelle des verstorbenen Stadtrats Walther in den Gemeinderat eintritt, leistet den vorgeschriebenen Diensteid.

Vom Vorsitzenden wird ein namentliches Verzeichnis vorgelegt über die rückständigen Steuerschuldner mit dem Hinweis, daß angesichts dieser Rückstände die Stadtgemeinde selbst mit ihren Steuerlieferungen an die Oberamtspflege und an die Staatshauptkasse in Rückstand gekommen ist und das Oberamt auf die Beseitigung dieses Rückstandes drängt. Soweit bisherige Stundungen fruchtlos blieben, wird verfügt, daß die Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Vermögen zu betreiben ist; den übrigen Schuldnern werden entsprechende Zahlungstermine gestellt.

Auf ein Gesuch des Badischen Landesvereins für innere Mission wird die Kurtaxe für die Ferienkinder auf der Falkenburg um 30 Prozent gesenkt, die Taxe für die Besucher des Kriegererholungsheims wird auf eine Pauschalsumme von 210 Mark festgesetzt. Das Gesuch der Geschw. König um Nachlaß des Wirtschaftspachts vom Freischwimmbad wird abschlägig beschieden. Die Gebühren für die Benützung der städt. Brückenwaage werden ermäßigt und neugeregelt. Einzelnen Graspächtern von der städtischen Schweizerwiese wird ein dritter Grasschnitt gegen ein entsprechendes Pachtgeld gestattet. Ueber die Befreiung der Neubauten von der Besteuerung über die fünfjährige Steuerfreiheit hinaus entspinnt sich eine längere Debatte mit dem Ergebnis, daß zu einem weiteren Steuernachlaß kein Grund mehr vorliegt.

Wie im vorigen Jahre wird auch heuer die Einlagerung von 100 Ztr. Kartoffeln beschlossen, um in Notfällen eingreifen zu können.

Wintervorzeichen

Der Herbst ist ins Land gezogen und hat begonnen, die grüne Sommernatur in ein farbenprächtiges Gemälde umzuändern. Rot und braun hat er die Blätter der Bäume gefärbt, prächtige Herbstblumen schmücken Felder und versteckte Waldstellen. Kaum hat der Herbst seine Regierung angetreten, schon rüstet sich die Natur auf den kommenden Winter, der dem farbenfrohen Herbstbild seinen eintönigen weißen Anstrich gibt. Storch und Schwalbe haben ihre Sommeraufenthalte verlassen und wenden sich südwärts, die anderen Zugvögel folgen nach. Das muntere Eichhörnchen und Bruder Dachs beginnen, Vorräte für die lange Winterszeit zu hamstern. Das Federvieh legt sein Winterkleid an, ebenso tun es die Zugtiere und umgeben sich mit einem warmen Winterpelz. Die Raupen puppen sich ein, Kreuz- und Ringelnatter suchen unter Moos und Laub eine schützende Winterwohnung. Schon schlafen im Schlamm des Teiches die Frösche und das alljährliche Sommerkonzert dieser Tiere ist schon eine Zeitlang nicht mehr zu hören. Immer kühler wird die Witterung, immer kürzer die Tage. Auch der Mensch tut es den Tieren nach. Die Hausfrau sammelt auf dem Feld Bohnen, Kraut und Rüben ein und versorgt sich auch sonst mit Wintervorräten, so gut sie es eben kann. Der Wintermantel wird aus dem Schrank geholt und bald der wärmende Schal um den Hals gelegt. Schnell vergeht die Herbstzeit und nicht mehr lange dauert es, dann sind nicht mehr Segelboote und Dampfer die Beherrscher der Gewässer, sondern der Schlittschuh rast über die glitzernde Eisfläche und der Schlitten saust den steilen Bergabhang hinunter. „Sommer ade..."

Rückerstattung von nicht abgefahrenen Fahrkarten

Bei der Erstattung von Beträgen für nicht abgefahrene Fahrkarten ist es von dem reisenden Publikum als eine gewisse Härte empfunden worden, daß Beträge unter 50 Pfg. nicht zurückvergütet werden. Namentlich berührte dies eigenartig, wenn die nicht abgefahrene Strecke etwa 40 Pfg. kostete. Nun soll in dem Rückerstattungsverfahren eine Verbesserung erfolgen. Wie der Gewerkschaftliche Pressedienst von der Reichsvereinigung der Reisenden und Vertreter im Gewerkschaftsbund der Angestellten erfährt, ist bei der Reichsbahn eine Aenderung der bisherigen Vorschriften bereits eingeleitet worden, so daß in einiger Zeit von allen beteiligten Dienststellen auch geringere Beträge als 50 Pfg., also bis 20 Pfg. im allgemeinen, erstattet werden sollen. Den Reichsbahn-Verkehrsämtern ist schon aufgegeben worden, von jetzt an hiernach zu verfahren und gegebenenfalls auch weniger als 20 Pfg. zurückzuzahlen, sofern der Fahrgast einen Rechtsanspruch auf die Erstattung hat und auf Auszahlung besteht.

Wochenkarten für Angestellte

Nach den Ermittlungen der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte gehörten bereits im 1. Vierteljahr 1932 66,29 v. H. der versicherten Angestellten den Gehaltsklassen unter 200 RM. an. Nur das restliche Drittel entfiel auf höhere Gehaltsklassen. Nach den inzwischen erfolgten weiteren Belastungen durch die Notgesetzgebung darf als wahrscheinlich angenommen werden, daß gegenwärtig mindestens 70—75 Prozent der Angestellten in ihrem Einkommen unter 200 RM. monatlich verbleiben. Sie sind also finanziell kaum günstiger gestellt als die Arbeiter. Dabei sind die Angestellten gezwungen, für eine ganze Reihe von Ausgaben, wie Kleidung, Wohnung, Kindererziehung usw. höhere Aufwendungen aufzubringen. Es muß danach für die Fahrtkosten zur Arbeits- und Wohnstätte noch weniger übrig bleiben als bei den Arbeitern. Aus diesem Grunde wiederholt der GDA. in einer Eingabe an die Reichsbahnverwaltung in eindringlicher Weise seine Forderung: Ausdehnung der Wochenkarten-Ausgabe auf die Angestellten!

Auch die 20 RM.-Scheine verschwinden

Die 10-Mark-Scheine sind fast völlig aus dem Verkehr gezogen, 20-Mark-Scheine werden von den öffentlichen Kassen nicht mehr ausgegeben und ebenfalls bald verschwunden sein. An die Stelle dieser Scheine ist das Silbergeld getreten, insbesondere das Fünf-Markstück. Der Umlauf von 5-Markstücken hat sich innerhalb eines Jahres mehr als verdoppelt. An Silbergeld und anderen Scheidemünzen sind jetzt etwa 1700 Millionen RM. im Umlauf, wovon fast die Hälfte auf 5-Markstücke, je 250 Millionen RM. auf 3-Markstücke und 1-Markstücke, 200 Millionen RM. auf 2-Markstücke und der Rest auf kleine Münzen entfällt. Man lasse also für künftige Zeiten die Hosentaschen verstärken.

Württemberg

Freudenstadt, 12. Okt. (Rasche Sühne.) Der 21fache Einbrecher, der sich seit letzten Dezember in Baiersbronn und Freudenstadt betätigt hat, konnte nach seiner letzten Tat, die er in der Nacht auf 25. September vollbracht hat, am 26. September verhaftet werden und wurde schon gestern vom Schöffengericht Freudenstadt abgeurteilt. Es handelt sich um den noch nicht einmal ganz 19 Jahre alten, in Horb geborenen und seit längerer Zeit in Baiersbronn als Glaserlehrling beschäftigten Karl Brändle. Er erhielt drei Jahre Zuchthaus, während sein Freund, ein Hilfsarbeiter aus Baiersbronn, der sich als Hehler betätigte, einige Male auch mit ihm eingebrochen und beim letzten Male Schmiere gestanden hat, mit 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis davonkam. Außerdem wurden beiden auf 3 Jahre die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt.

Stuttgart, 12. Okt. (Wahlaufruf der Württ. Bürgerpartei.) Die Deutschnationale Volkspartei (Württ. Bürgerpartei) veröffentlicht nunmehr ihren Aufruf zur Reichstagswahl am 6. November. Er wendet sich vor allem gegen das Parteiensystem der Weimarer Verfassung und bezeichnet als entscheidend, daß die reine Parteipolitik des neudeutschen Parlamentarismus jetzt abgelöst wird durch eine wahrhafte Staatspolitik unter Führung einer vom Parlament und den Parteien unabhängigen Regierung.

Stuttgart, 12. Oktbr. (Vertretertag der Deutschen Volkspartei.) Der Landesverband Württemberg der Deutschen Volkspartei hält hier am nächsten Samstag seinen Vertretertag ab.

Geislingen a. St., 12. Oktober. (Von der Transmission erfaßt.) Gestern vormittag wurde in der Brauerei Pfisg Frau Anna Engel, Witwe, von der Transmissionswelle erfaßt und sehr schwer verletzt. Sie war mit Reinigen beschäftigt, als sich ein Kleidungsstück in der Welle verfing und die Frau mitriß. Mit Knochenbrüchen an beiden Beinen und am rechten Arm und mit weiteren Verletzungen mußte sie ins Krankenhaus gebracht werden, wo ihr beide Beine abgenommen werden mußten. 6 Kinder im Alter von 6 bis 19 Jahren sind ohne mütterliche Pflege.

Rottenburg, 12. Oktober. (Hornissen im Meisen-Nistkasten.) Ein Mössinger Handwerker entdeckte auf einem Baum seines Baumguts in einem dort angebrachten Meisen Nistkästchen, daß sich dort anstatt der Meißen ein Hornissenvolk häuslich niedergelassen hatte. Kurz entschlossen wurde eines Abends, als sich die gefährlichen Insekten in der Hauptsache zu Hause befanden, ein Spund in das Flugloch gesteckt und die ganze Behausung samt Insassen nach Hause genommen und in kochendem Wasser abgebrüht. Es konnten damit mit einem Schlag 203 Hornissen getötet werden.

Bickelsberg, OA. Sulz, 12. Okt. (Aus Unvorsichtigkeit ins Herz geschossen.) Gestern abend beschäftigte sich der ca. 19 Jahre alte Wilhelm Bleibel, Sohn des Martin Bleibel, mit einem Revolver. Dabei entlud sich die Waffe und der Schuß traf den jungen Mann ins Herz, sodaß der Tod sofort eintrat. Die Familie ist erst vor zwei Wochen durch den Tod einer 24jährigen Tochter in tiefes Leid versetzt worden.

Tailfingen, OA. Balingen, 12. Okt. (Von einem Hirsch geforkelt.) Sägewerksbesitzer Ammann wurde, als er sein Wildgehege betrat, von einem dort untergebrachten, zurzeit brunftigen Hirsch angefallen, zur Erde geworfen und mit dem Geweih an verschiedenen Teilen des Körpers verletzt, sodaß er das Bett hüten mußte. Es war ein Glück, daß der Ueberfallene das überaus aufgeregte Tier beim Geweih fassen und dessen Kopf zur Erde drücken konnte, sonst wäre er übel zugerichtet, vielleicht lebensgefährlich verletzt worden. Arbeiter, die den Kampf bemerkten, kamen zu Hilfe und hielten den Hirsch mit Prügeln zurück. Ein im gleichen Gehege laufender Spießer wurde von dem Brunsthirsch so übel zugerichtet, daß er erschossen werden mußte. Auch das Schmaltier erlitt beim Treiben des Hirsches Verletzungen.

Balingen, 12. Oktober. (Lohnkampf.) 200 Arbeiter der Firma C. F. Behr Nachf. sind am Montag in den Streik getreten, weil die Firma einen Lohnabbau von 10 Prozent durchführen will, obwohl die Löhne bereits unter Tarif sind. Der Höchstlohn für einen gelernten Weber beträgt seither 58 Pfennig pro Stunde.

*

Vom bayerischen Allgäu, 12. Okt. (Eine Tragödie.) In der Wohnung des Schreinermeisters Hösle in Guggenmoos vergifteten sich der Käser Hubert Gögler von Kressen und die Frau des Hösle. Hösle wurde am Sonntag abend von seiner Frau veranlaßt, einen Geschäftsgang nach Kempten zu machen. Als er am Montag früh zurückkam, entdeckte er die furchtbare Tat. Die Frau hinterläßt zwei Kinder im Alter von 3 und 7 Jahren.

Nationalsozialistische Anträge im Landtag

Stuttgart, 11. Okt. Die nationalsozialistische Fraktion hat im Landtag einen Initiativgesetzentwurf über die zeitweilige Herabsetzung der Höchstgehälter eingebracht. Daraus ist folgendes hervorzuheben: Es werden die festen Gehälter herabgesetzt bei den Ministern auf 12 000, bei den Ministerialdirektoren auf 10 800, bei den Beamten der Besoldungsgruppe C 3 auf 9800, die Gehälter der ordentlichen Hochschulprofessoren auf 8500, die Gehälter der Ministerialräte auf 8800, die der Oberregierungsräte auf 8300 RM. herabgesetzt, ferner die Dienstaufwandsentschädigungen der Minister auf 2000 RM., die des württ. Gesandten in Berlin auf 4000 RM. und die der württ. Reichsratsbevollmächtigten in Berlin auf 1600 RM. Die Dienstaufwandsentschädigung des württ. Gesandten in München wird gestrichen. Die Ministerialzulagen dürfen künftig 30 RM. nicht übersteigen. Auch die hohen und höchsten Gehälter der Körperschaftsbeamten, die den von der Gehaltsherabsetzung betroffenen Staatsbeamten vergleichbar sind, sind in entsprechender Weise zeitweilig herabgesetzt. Die Herabsetzung der Bezüge soll vom 1. November 1932 ab durchgeführt werden. — Der 2. nationalsozialistische Antrag ersucht das Staatsministerium, Entwürfe zur Aenderung der Verfassung und des Landtagswahlgesetzes vorzulegen, die die Zahl der Abgeordneten auf 42 ermäßigt, wovon 30 auf die Bezirksvorschlagslisten und 12 auf die Landesvorschlagslisten entfallen.

Handel und Verkehr

Stuttgart, 12. Oktbr. (Mostobstmarkt auf dem Nordbahnhof.) Seit 10. Oktober wurden 67 Wagen neu zugeführt; nach auswärts sind 29 Wagen abgegangen. Preis heute wagenweise für 10 000 Kg. 1100—1270 und zwar für Obst aus Italien 1100—1130, im übrigen 1200—1270 RM., im Kleinverkauf 6—6.80 RM. für 50 Kg. Marktlage lebhaft.

Friedrichshafen, 12. Okt. (Weinherbst am See). In der am Sonntag in Hagnau abgehaltenen Generalversammlung des Winzervereins wurde der allgemeine Herbstbeginn auf Donnerstag den 13. Oktober festgelegt. Es wird zuerst der weiße Elbling geerntet. In Meersburg wird die Weinlese Mitte dieser Woche beginnen, so daß es auf Kirchweih an Suser nicht fehlen wird. Der Ertrag bleibt hinter dem vorjährigen wesentlich zurück, dagegen wird die Qualität recht werden. Auf der Reichenau begann die Lese am Dienstag. Der Stand der Reben sowie deren Behang ist ausnahmsweis schön und versprechend. Die Quantität wird dem Vorjahre etwas nachstehen. Was dagegen die Qualität anbelangt, dürfte diese eine vorzügliche sein. Von Preisen hört man noch nicht viel, jedenfalls werden sie etwas teurer wie voriges Jahr.

Letzte Nachrichten

Bochum, 13. Oktober. Die furchtbare Auseinandersetzung in der Familie eines hiesigen Kaufmannes, der am Montag sein Kind und sich selbst erschoß, hat nunmehr ein drittes Opfer gefordert. Die Ehefrau, die von ihrem Mann durch einen Schuß, sowie durch Schläge mit einer Bierflasche schwer verletzt wurde, ist im Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen.

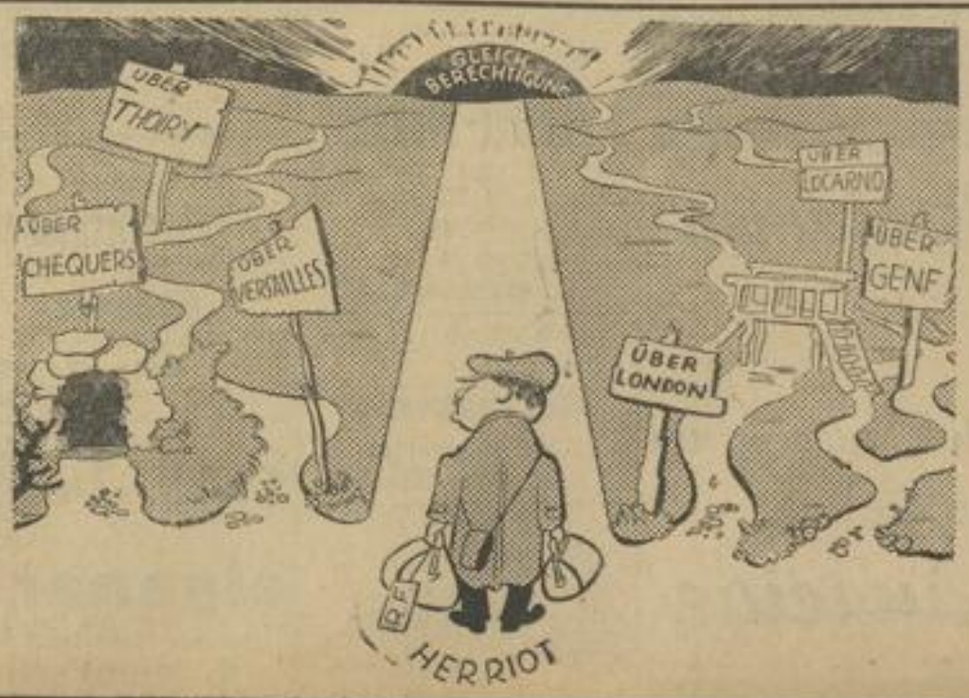
Berlin, 12. Oktober. Der des vierfachen Giftmordes überführte Schuhmacher Eduard Just hat heute vor der Breslauer Mordkommission das Geständnis abgelegt, auch seine zweite am 27. Januar 1930 verstorbene Ehefrau Emma Just, geb. Kamps, mit Arsenik vergiftet zu haben.

Chardin, 12. Okt. Vier Räuber versuchten heute, die drei Kinder einer Frau Woodruff, einer Engländerin, zu entführen. Die Mutter, die sich den Räubern entgegenstellte, wurde von ihnen ermordet. Zwei Russen, die die Entführer verfolgten, wurden von ihnen angegriffen und schwer verletzt. Zwei der Räuber wurden von chinesischen Polizeibeamten getötet. Die Kinder konnten unverletzt zurückgebracht werden.

Kiel, 12. Okt. Von der Besatzung des Feuerschiffes Fehmarnbelt wurde heute nachmittag die Leiche des bei der „Niobe"-Katastrophe umgekommenen Obermaates Will aus Landsberg a. W. geborgen. Sie wurde durch ein Minensuchboot nach Kiel-Wik übergeführt.

Stettin, 12. Okt. Der seit einiger Zeit in Sellin auf Rügen zur Erholung weilende Landgerichtsrat Kleiner aus Berlin-Wilmersdorf wurde tot aus dem Schwarzen See geborgen. Der Landgerichtsrat war von einem Spaziergang nicht zurückgekehrt, sodaß man besorgt um sein Schicksal auf die Suche ging. Es steht einwandfrei fest, daß Landgerichtsrat Kleiner, der seit längerer Zeit nervenleidend war, freiwillig in den Tod gegangen ist.

Amsterdam, 12. Okt. Der Minenleger „Krakatau", einer der größten Minenleger der niederländischen Marine, wurde heute mittag nordöstlich von Surabaya vom Kapitän in voller Fahrt auf eine Sandbank gesetzt, da es im flachen Wasser zu kentern drohte. Die aus 101 Personen bestehende Besatzung



Für Herriot ist der gradeste Weg nicht der kürzeste

Getreu der alten französischen Politik behauptet auch Ministerpräsident Herriot, daß er nichts sehnlicher als die Weltabrüstung erhoffe. Seltsam ist nur, daß Frankreich seit vielen Jahren immer neue Umwege herausfindet, die bisher noch keinen Schritt vorwärts geführt haben.

Herriot: „Warum muß es denn der gerade Weg sein, solange es noch so viele krumme gibt?"

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

wurde von einem anderen Schiff übernommen. Mehrere Mitglieder der Besatzung haben Verletzungen erlitten.

London, 12. Okt. Nach einer Meldung aus Chikago ist der Präsident der Security Bank und der Second Security Bank, Norman Collins, von Verbrechern entführt worden, die unter Todesdrohungen ein Lösegeld von 5000 Dollar verlangen. Ursprünglich war auch die Frau des Bankiers geraubt worden. Sie wurde aber wieder freigelassen mit der Aufforderung, das Lösegeld zu beschaffen.

Der Reichsaußenminister geht nicht nach Genf

w. **Genf**, 12. Okt. Reichsaußenminister Freiherr von Neurath hat dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz auf die Frage, ob er in der nächsten Zeit nach Genf kommen werde, in verbindlichen Worten geantwortet, daß die Reichsregierung inzwischen eine Einladung der englischen Regierung zu einer Besprechung nach London erhalten und offiziell angenommen habe. Unter diesen Umständen sei es dem Reichsaußenminister nicht möglich, anderweitig zu disponieren.

Die unsichtbare Arbeitslosigkeit

Wenn man die Berichte über die Lage des Arbeitsmarktes liest, bekommt man den Eindruck, als ginge die Arbeitslosigkeit ständig zurück. Das ist aber nicht richtig. Während z. B. für Juli 1932 die amtliche Erwerbslosenziffer auf 5,3 Millionen lautete, waren es nach einer Berechnung des Konjunkturinstituts tatsächlich 7,16 Millionen, also fast 2 Millionen mehr. Von diesen 7,16 Millionen wurden noch 0,69 Millionen von der Reichsanstalt für Arbeitslose unterstützt, 1,3 Millionen waren in der Krisenfürsorge und 2,45 Millionen in der Wohlfahrtsfürsorge. Das sind furchtbare Zahlen, die sehr zu denken geben.

Trotzki sollte entführt werden

Es hat sich herausgestellt, weshalb die tschechoslowakische Regierung, welche Trotzki gestattet hatte, ihr Land zu Kurzzwecken zeitweilig zu betreten, ihre Erlaubnis wieder zurückgezogen hat. Aus Konstantinopel wird aus sicherer Quelle mitgeteilt, daß Trotzki kurz vor seiner geplanten Abreise aus der Tschechoslowakei die Mitteilung erhielt, die tschechoslowakische Regierung habe die geheime Nachricht erhalten, in der Tschechoslowakei seien Geheimagenten der GPU. erschienen, die von der Sowjetregierung den Auftrag hätten, Trotzki in dem Augenblick zu entführen, in dem er den Fuß auf tschechoslowakischen Boden setze, und ihn nach Moskau zu bringen.

Die Regierung der Tschechoslowakei wollte keine Unannehmlichkeiten haben und nahm ihre Einwilligung zur Visumerteilung zurück.

Da die Sowjetregierung seit dem bekannten Fall der Entführung des russischen Generals Kutepow in Paris bereits in mehreren anderen Fällen ihr unliebsame Personen aus Westeuropa rauben ließ, so ist diese Nachricht durchaus ernst zu nehmen. (Vor einigen Jahren wurde ein Torgpred (Außenhandelsvertreter) in Hamburg auf ein Sowjetschiff gelockt und entführt, um dann in Moskau erschossen zu werden. In Rumänien hat sich kürzlich ein ähnlicher Fall zugetragen usw.) Trotzki gehört zu den erbittertsten Feinden Stalins, und dieser soll schon lange auf Mittel sinnen, ihn aus der Welt zu schaffen.

Aus Welt und Leben

Schnupfen keine eigentliche Krankheit mehr, wenigstens behaupten das jetzt eine Anzahl amerikanischer Aerzte. Nach ihrer Ansicht soll der Schnupfen vielmehr ein Symptom dafür sein, daß der Körper des Schnupfenkranken gerade an einem Mangel an Vitaminen leidet. Ebenso wie Kopfschmerzen in der Regel eine unerläßliche Begleiterscheinung gewisser Krankheiten sind, so ist der Schnupfen zwar oft auch ein Kennzeichen einer Infektion der Mandeln oder der Stirnhöhle, gleichzeitig aber auch ein fast sicherer Beweis, daß durch Vitaminmangel die Widerstandskraft des Körpers vermindert ist. Obwohl die Vitamine an sich keine die Infektion verhindernden Eigenschaften besitzen, werden die Gewebe durch Vitaminmangel derart geschwächt, daß eine Infektion besonders leicht zustande kommt, wogegen anderseits der Schnupfen schnell wieder verschwindet, sobald der Mangel an Vitamin behoben ist.

Eine freiwillige Steuer soll in Italien zugunsten der Arbeitslosen erhoben werden. In allen Gaststätten, Wirtschaften, Kaffeehäusern soll bei Begleichung der Rechnung durch den Gast freiwillig ein kleiner Betrag, wenn auch nur 5—10 Pfennig, für die Arbeitslosenhilfe entrichtet werden. Die Kellner händigen dafür eine gedruckte Quittung ein, so daß die Steuereinnahme genau kontrolliert werden kann. Was es mit der „Freiwilligkeit" der Besteuerung auf sich hat, weiß man in Italien ganz genau. Vor kurzem wurde eine ähnliche Sondersteuer zugunsten des Roten Kreuzes von den italienischen Faschisten eingeführt. Von jeder Fahrkarte wurde in den Autobussen und elektrischen Straßenbahnen an Sonntagen ein Zuschlag erhoben, ein Brauch, der sich seitdem eingebürgert hat. Auch diese Sondersteuer war „freiwillig". Wer aber nicht bezahlen wollte, der zog sich im Augenblick den Protest aller Mitfahrenden zu, der meistens in grobe Beschimpfungen ausartete, so daß der Betreffende dann zur Vermeidung von Streitigkeiten vom Schaffner von der Weiterfahrt ausgeschlossen wurde. So wird es sich auch mit der Freiwilligkeit des Sonderbeitrages für die Arbeitslosenhilfe verhalten. Jeder Versuch, sich der Sondersteuer zu entziehen, würde sicher für den Gast Unannehmlichkeiten zur Folge haben. Ausländer sollen verschont bleiben, wenn sie sich als Nichtitaliener ausweisen können. Sie werden aber wohl gut daran tun, von diesem Vorrecht keinen Gebrauch zu machen. Die Sondersteuer wird den faschistischen Organisationen zugeführt, die sie für die Unterstützung von Arbeitslosen verwenden.

Das Scheidungsparadies für die ganze Welt ist die Stadt Riga. Ueberall sind die Scheidungsgesetze so erschwert, daß nur nach langwierigen Verhandlungen und genau geprüften Gründen eine Scheidung ausgesprochen werden kann. Anders aber das lettische Gesetz. Es weist so günstige Bedingungen für eine erfolgreiche Scheidungsklage auf, daß sich jeder dort scheiden lassen kann, — er braucht nicht einmal lettischer Staatsangehöriger zu werden — nur muß er über genügend Zeit und Geld verfügen und die zwei gesetzlichen Vorschriften erfüllen: Seinen „Wohnsitz" in Riga haben und „eine bürgerliche Tätigkeit ausüben". Seit ein findiger Advokat diese gesetzliche Entdeckung gemacht hat, ist Riga als Scheidungsstadt eine europäische Berühmtheit geworden. Kurz vor seinem Tode begab sich der berühmte Komponist Eugen d'Albert dorthin, nahm Wohnsitz, übte eine bürgerliche Tätigkeit aus und wollte sich zum sechstenmal in seinem diesbezüglich ereignisreichen Leben scheiden lassen. Es war keine sehr schöne Geschichte — er starb dann —, aber die Welt hat selbst einem berühmten Musiker diese Angelegenheit nicht vergessen können. Daß Max Reinhardt sich seit langer Zeit und durch mehrere Instanzen in Riga „bemüht", weiß man. Es wurde sogar behauptet, er hätte neben der Scheidungsklage gegen seine Gattin Else Heims nicht nur die „Fledermaus" am Rigaer Theater einstudiert, sondern wäre auch Lette geworden. Das stimmt aber nicht, Reinhardt ist Tscheche geblieben. Auch die ehemalige Tennis-Weltmeisterin, die Französin Suzanne Lenglen, finden wir im Fremdenbuch des Rigaer Hotels unter den Namen der „Prominenten". Manche sagen, sie wollte sich von ihrem amerikanischen Mann, Mr. MacLean, scheiden lassen — manche behaupten, sie sei gar nicht verheiratet, wolle aber ihren Reisebegleiter Mr. Baldwin (nicht zu verwechseln mit dem früheren englischen Premierminister!) ehelichen, der leider zurzeit noch anderweitig verheiratet sei. Wie dem auch sei — hinter bekannten Leuten wird leicht viel hergeredet. Aber zum Tennisspielen ist sie sicher nicht nach Riga gefahren. Jedenfalls ist die Liste der Scheidungslustigen in Riga sehr lang und wird täglich länger. Zwar wehrt sich das lettische Gericht sehr gegen die allgemeine Auffassung, daß man sich dort so mühelos scheiden lassen könne. Immerhin machen aber die Rigaer Geschäftsleute zu der ganzen Angelegenheit ein vergnügtes Gesicht. Die Hotels sind ständig besetzt. Die Stadt hat einen starken Fremdenverkehr — man fährt nach Monte Carlo um zu spielen; nach Rom mit 80 Prozent Fahrpreisermäßigung auf die Hochzeitsreise und letzten Endes nach Riga in Lettland, um sich scheiden zu lassen. Geschäft ist Geschäft; und beide Teile sind ja die Gewinner dabei; nach ihrer Auffassung wenigstens.

Der zum Tode verurteilte Selbstmörder. In Prag wurde der Schmiedegeselle Hanousek zum Tode verurteilt, weil er im Januar ds. Js. seine 18jährige Geliebte erschossen hatte. Bei der Gerichtsverhandlung erzählte er, daß er beschlossen hatte, mit seiner Geliebten gemeinsam aus dem Leben zu scheiden, weil ihre Eltern sie gewaltsam trennen wollten. Sie wären beide dagegen machtlos gewesen, da er nicht imstande war, sie allein zu ernähren, sie überhaupt keine Arbeit hatte, also von den Eltern abhängig war. Sie beschlossen daher, daß er ihrem und dann seinem Leben ein Ende bereiten sollte. Er hatte sie wirklich getötet und wollte gerade auf sich selbst zielen, als er überrascht und auf die Polizei gebracht wurde. Da er ohnehin nicht die Absicht hatte, weiter zu leben, nahm er das Todesurteil lächelnd entgegen. Wenige Stunden nach der Urteilsverkündung fand man ihn tot in seiner Zelle auf. Er hatte sich mit dem Leintuch erdrosselt.

Bombenüberfall auf einen Ball. In Baharkali (Indien) wurden mitten in ein Fest hinein plötzlich mehrere Bomben geworfen. Die Täter, bengalische Terroristen, töteten dabei eine Europäerin, Frau Sullivan, und verletzten weitere acht Personen, darunter zwei Polizeibeamte, lebensgefährlich. Die Angreifer waren mit Gewehren bewaffnet und trugen alle Bomben in den Händen. Es waren neun Männer und eine Frau. Auf den Angriff hin stürzten einige Tänzer auf die Straße, um der Leute habhaft zu werden. Sie schossen hinter ihnen her, konnten aber niemanden mehr fassen. Später wurde in der Nähe des Hauses, in dem das Fest stattgefunden hatte, der durchschossene Leichnam einer jungen Inderin gefunden. Die herbeigerufene Polizei identifizierte sie als Prizilata Waddelar, eine 20jährige Studentin, die von der Polizei seit der Ermordung des Oberst Cameron gesucht wurde. Der Oberst wurde im vergangenen Juni von einigen in einem Hause versteckten Terroristen erschossen, denen er auf der Spur war. Zwei dieser Leute kamen damals im Kampf mit dem Oberst ums Leben. Bei einem von ihnen fand man die Photographie jenes jungen Mädchens, das seit dieser Zeit von der Polizei fieberhaft gesucht wurde und das man nun tot aufgefunden hat.

Landstraßenidyll

Der Tirschenreuth. Volksbote berichtet folgendes seltsames Straßenerlebnis: Außerhalb eines größeren Dorfes nächst Fürth wurden zwei jüngere handfeste Weiber, die ihrem Aussehen nach aus der Tschechoslowakei stammten, beobachtet, wie sie am Straßenrand saßen, Schnaps tranken und anscheinend auf jemand warteten. Bald darauf kam vom Dorf her ein kleines, verhärmtes Männchen, das von den beiden Weibern mit den Worten empfangen wurde: „Hast du eine Mark zusammengebracht?" Der Mann verneinte und erklärte, daß die Leute, da sie selbst nichts haben, nur höchstens zwei Pfennige gäben, manchmal auch einen Sack voll Grobheiten. Er habe daher nur 30 Pfennig zusammengebracht. „Du Lump, du Betrüger!" schrien die Weiber zugleich, rissen das Männlein zu Boden und während ihn die eine festhielt, zog ihn die andere mindestens 20 Hiebe mittels eines Stockes über das magerne Hinterteil, unbekümmert um das jämmerliche Gebrüll des Geprügelten. Nach vollzogener Exekution labten sich die beiden Megären aus der Schnapsflasche, der arme Teufel bekam einen vollbepackten Rucksack aufgeladen und das Kleeblatt zog seines Weges weiter.

Hinweise

Der gute und der schlechte Schüler. Unter allen gewesenen Schülern gibt es zwei Parteien — die eine behauptet: die guten Schüler sind dem Leben nicht recht gewachsen, die sogenannten schlechten bringen es im Leben viel schneller zu etwas — die anderen sagen: das ist nur eine faule Ausrede der Faulen, wer die Aufgaben der Schule zu meistern versteht, meistert auch die Aufgaben, die das Leben stellt, und die paar immer wieder zitierten berühmten Männer, die in ihrer Jugend schlechte Schüler waren, sind die Ausnahme der Regel. Eines ist sicher: in jeder Klasse sitzen Musterschüler und Faulpelze und merkwürdigerweise kann man es ihnen gewöhnlich von der Nasenspitze ablesen, denn sowohl die guten als auch die schlechten Schüler haben ihr „eigenes" Gesicht. Höchst interessante Typenbilder von guten und von schlechten Schülern, die im psychologischen Institut der Rostocker Universität durch Uebereinanderkopieren zahlreicher Einzelphotos entstanden sind, zeigt zusammen mit anderen Versuchen, hinter die Geheimnisse der äußeren und inneren Aehnlichkeit der Menschen zu kommen, die neue Nummer (Nr. 42) der Münchner Illustrierten.

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen die seltene Gelegenheit einer wirklichen aussichtsreichen

Existenz

ist vertrauenswürdigem, strebsamen Herrn, welcher bestimmt und zielsicher aufzutreten befähigt sein muß, geboten.

Bewerbungen mit Referenzen erbeten unter Nr. 4567 an die „Enztäler"-Geschäftsstelle erbeten.

Genthner's Volkssalbe

anerkannt bestes Hausmittel gegen
Eiterungen, Entzündungen, Geschwüre, Furunkeln, Brand-, Schuß-, Schnitt- und Kratzwunden, Insektenstiche, Flechten, Frostbeulen, schrundige Haut.
Darf in keinem Haushalt fehlen!
Zu beziehen in der Apotheke Neuenbürg mit Filiale Schömberg.

Es gibt 100 Reklamen!
Erfolg
von Dauer bringt nur die
Zeitungsanzeige

Achtung! Achtung!

Infolge zu hoher Unkosten habe ich mich entschlossen, mein Geschäft auf einige Monate zu schließen.
Um mein Lager zu räumen, verkaufe ich **ab heute bis 31. Oktober** konkurrenzlos billig. Die Schuhe werden zu jedem annehmbaren Preis abgegeben.
Zum Beispiel **Damenschuhe** zu M. **1.90, 2.90, 3.90** usw.
Schuh-Haus Feind,
vorm. Höcher,
Neuenbürg, Marktplatz.

Neuenbürg.
Schöne
3 Zimmer-Wohnung,
mit oder ohne Mansardenzimmer, auf 1. November oder später zu vermieten.
Zu erfragen in der
Bahnhofstr. 52.

Calmbach.
Großes
Zimmer
mit Küche zu vermieten
Calwer Str. 14.

Birkenfeld.
Ein neu emaillierter
Herd
ist zu verkaufen
Bahnhofstr. 25.

Drucksachen
von der Besuchskarte bis zum Buch liefert
C. Meeh'sche Buchdruckerei
Verlag „Der Enztäler"
Neuenbürg - Tel. 404

Birkenfeld.
Himbeersträucher
(Schwabenstolz),
Erdbeer
(neu vom Süden) bei
Otto Gohl,
Herrenalber Str. 24.

Birkenfeld.
Milch
wird abgegeben, 1 Ltr. 20 Pfg.
Herrenalber Str. 10.

Konto-Büchlein
C. Meeh'sche Buchhandlung.

Neuenbürg.
Ovalfaß
mit Türle, 450 Liter, verkauft
Karl Mahler.

Sämtl. Buchbinderarbeiten
werden in
eigener Werkstätte
rasch und preiswert ausgeführt.
C. Meeh'sche Buchdruckerei
Inh. Fr. Biesinger.

Wir haben eine noch fast neue
Bandschleifmaschine
für Schreinerei-Betriebe sehr preiswert und zu günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen.
Heller & Senn,
Celluloidwarenfabrik,
Höfen-Enz.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw